

§ Einstieg

Jeder Mensch kennt dieses unangenehme Gefühl, ein Aussenseiter zu sein. In der einen oder anderen Situation hat sich jeder schon so gefühlt. Sogar diejenigen unter uns, die zu den Trendsettern, Beliebten und Angesagten gehören, haben das bestimmt schon einmal erlebt. Aber spätestens wenn du anderen erzählst, dass du Christ bist oder in eine Freikirche gehst, wirst vom einen oder anderen schräg angeschaut oder gemieden. Spätestens dann wird man zu einer Art Aussenseiter.

Wenn ich mich zurück erinnere an meine Jugendzeit, dann war ich nie der klassische Aussenseiter, der gemobbt oder ausgeschlossen wurde. Trotzdem gehörte ich auch nie zu den wirklich total beliebten und angesagten Kids. Ich spürte das daran, dass ich selten auf Partys eingeladen wurde. Wenn jemand Geburtstag feierte in meiner Klasse oder sonst eine Gruppe zusammen in den Ausgang ging, war ich selten dabei. Aber ich hatte einen starken Trumpf. Ich gehörte immer zu den besten Schülern in der Klasse. Die Anderen wollten es sich nicht verscherzen mit mir, weil sie früher oder später auf meine schulischen Fähigkeiten angewiesen waren. Ich weiss nicht mehr wie oft ich anderen meine Aufgaben zum Abschreiben gab oder ihnen etwas kopierte oder erklärte oder sonst wie half. Und so haben wir bestimmt alle schon ähnliche Sachen erlebt, sei es in der Arbeitswelt oder in der Schule oder sogar in der Familie und vielleicht auch in der Gemeinde. Das Gefühl dass wir ausgeschlossen werden.

Wir fahren heute fort mit unserer Predigtreihe „Trotzdem - Gott gibt dich nicht auf“. Letzte Woche ging es um die Machtlosigkeit und Verzweiflung von Elia und den Weg, den ihm Gott aus diesem Tief heraus gezeigt hat. Heute geht es um einen Aussenseiter. Dieser Mann, Jeftah, ist eher unbekannt und seine Geschichte steht in einem Teil der Bibel, nämlich im Buch Richter, wo es einige ziemlich düstere und hässliche Geschichten gibt.

§ Ein Aussenseiter kehrt zurück...

Zuerst müssen wir uns anschauen, was dazu geführt hat, dass Jeftah ein Aussenseiter geworden ist. Die Begründung dafür finden wir ganz am Anfang von Richter 11: **Jeftah aus Gilead war ein großer Krieger. Er war aber der Sohn einer Prostituierten, sein Vater war Gilead (Vers 1)**. Zum einen war Jeftah ein grossartiger Soldat, aber dieser Vers deutet an, dass es ein Problem gab. Seine Mutter war ein Prostituierte und das gab ihm von Anfang an einen sehr schweren Stand in der Familie. Wir lesen das im nächsten Vers: **Auch Gileads Frau gebar ihm Söhne, und als diese erwachsen waren, jagten sie Jeftah fort. »Du wirst nichts vom Erbe unseres Vaters bekommen«, sagten sie, »denn du bist der Sohn einer anderen Frau.«** Seine Halbbrüder schicken Jeftah in die Wüste mit der Begründung, dass er nicht wirklich zu ihnen gehört. Aber das ist nur vordergründig ihr Problem. Eigentlich wollten sie ihr Erbe nicht mit ihm teilen. Wir finden hier zwei klassische Motive für Ausgrenzung: Angst und Gier. Erstens haben die Halbbrüder eine diffuse Angst, dass dieser Jeftah ihre Familie beschmutzen könnte. Zweitens spielt hier die Gier mit. Sie wollen nicht, dass Jeftah vom Besitz des Vaters erbt. Eigentlich sind es absurde Anschuldigungen. Denn Jeftah kann ja absolut nichts für seine Herkunft. Er war nicht derjenige der mit einer Prostituierten geschlafen hat.

Trotzdem wird er aufgrund seiner Herkunft und seiner Mutter aus der Familie ausgeschlossen.

Bis heute sind Angst und Gier zwei starke Beweggründe andere Menschen zu Aussenseitern zu machen. Immer dann wenn wir das Gefühl haben, dass unsere Sicherheit oder unser Besitz oder unser Status in Gefahr ist, neigen wir dazu andere Menschen auszuschliessen. Es kann sein, dass du das bereits am eigenen Leib erfahren hast. Weil deine Eltern berüchtigt waren, schauten die Leute auch dich komisch an. Oder denken wir an die Diskussionen rund um Ausländer und Asylanten in der Schweiz. Oft geht es um Fragen von Besitz, Sicherheit und Status. Wir machen andere zu Aussenseiter, wenn andere bedrohlich erscheinen.

Genau das passierte auch Jeftah. Er war eine Bedrohung, weil er ein guter Krieger war und scheinbar den Besitz und Status der Familie bedrohte. Darum musste er weg. Er zog weit weg und lebte dort als Räuber (Vers 3). Viele wilde und ruchlose Typen scharten sich um Jeftah. Aber die Geschichte nimmt eine überraschende Wendung. Israel ist einmal mehr unter Druck von anderen Völkern. Weil sie Gott nicht gehorcht haben und andere Götter angebetet haben, fallen fremde Völker in Israel ein. Auf der Suche nach einem Anführer kommen die Israeliten zu Jeftah und bitten ihn, ihnen zu helfen (Vers 6). Jeftah misstraut der Anfrage, weil befürchtet, dass er ausgenutzt wird. Unter der Bedingung der Richter des Volkes zu werden, geht Jeftah mit und die Geschichte nimmt eine gute Wendung.

Jeftah stellt sich als guter Anführer heraus. Er brachte alle Anliegen vor Gott (Vers 11) und sucht das Gespräch mit dem feindlichen König. Es ist faszinierend, wie Gott diesen Aussenseiter, der ganz schlechte Voraussetzungen mitbrachte, für seinen Plan gebrauchen konnte. Gott hat ihn nicht aufgegeben. Er hat ihn trotzdem gebraucht. Und als es dann zum Kampf mit den Ammonitern kam, sehen wir, dass es ihm zum Vorteil wurde, dass er bereits viel Kampferfahrung hatte. Die Fähigkeiten zu kämpfen und Leute um sich zu scharen, wurden für ihn zum Vorteil. Gott hat ihn gebraucht mit seiner ganzen Geschichte und Herkunft. Das ist die grossartige Zusage an uns aus diesem Text. Egal wie deine Vergangenheit aussieht und egal ob dir Fähigkeiten zu fehlen scheinen, Gott möchte dich trotzdem brauchen und einsetzen. Gott möchte dich gebrauchen mit deiner ganzen Geschichte. Für Gott ist niemand zu klein oder unbedeutend, dass er ihn nicht gebrauchen würde.

Aber wir finden nicht nur eine Zusage, sondern auch eine Warnung für sogenannte Insider. Wenn wir zu denen gehören, die andere vielleicht ausschliessen oder ihren Wert übersehen, müssen wir uns vorsehen, denn gerade mit diesen scheinbar unbedeutenden Leuten, hat Gott oft grosse Pläne.

Alles scheint ein gutes Ende zu nehmen. Wir lesen in Vers 29: **Da kam der Geist des Herrn über Jeftah.** Es kam zwar zum Krieg, aber diese Formulierung zeigt an, dass man von hier weg eigentlich weiss, dass der Sieg jetzt sicher ist. Eigentlich müsste die Geschichte hier enden, dann wäre es die wunderschöne Geschichte von einem Aussenseiter, der von Gott gebraucht wird. Aber leider, geht es weiter...

☞ ... und macht Andere zu Aussenseitern.

Gleich im nächsten Vers legt Jeftah einen Schwur ab. Jeftah legte dem Herrn ein Gelübde ab. Er versprach: »Wenn du mir den Sieg über die Ammoniter schenkst, **31** will ich dem Herrn das Erste geben, das mir aus der Tür meines Hauses entgegenkommt, wenn ich wohlbehalten von den Ammonitern heimkehre. Ich will es als Brandopfer darbringen.« (Richter 11,30+31 NLB) Es folgt dann eine der furchtbarsten Geschichten in der ganzen Bibel. Jeftah und Israel holen einen grossartigen Sieg, aber bei der Rückkehr nach Hause, kommt ihm als erstes seine einzige Tochter entgegen, die seinen Sieg und seine Ankunft feiert. Jeftah ist am Boden zerstört (Vers 35). Doch seine Tochter gibt sich in ihre Schicksal (Vers 36). Sie erbittet sich noch eine kurze Auszeit mit ihren Freundinnen und als sie nach Hause kommt, opfert sie ihr Vater (Vers 38). Warum um alles in der Welt ist Jeftah auf eine solche Idee gekommen?

Wir müssen uns zuerst einige Hintergründe zu dieser Geschichte anschauen. Ausleger haben versucht eine Begründung zu finden für diese Tat. Was meinte Jeftah, als er Gott das Erste versprach, das aus seiner Tür kam? Einige denken, dass er ein Tier meinte. Dagegen spricht, dass im Hebräischen ein personale Form gebraucht wird und nicht eine sachliche, wie für die Tiere üblich. Zudem war es damals unüblich die Tiere im Haus zu halte, die waren draussen. Ausserdem wäre er nicht so erschrocken, als seine Tochter herauskam. Man muss davon ausgehen, dass Jeftah Gott wirklich ein menschliches Opfer darbringen wollte. Wahrscheinlich dachte er an einen Diener oder ein Magd und wollte natürlich nicht seine Tochter opfern.

Es war damals in den umliegenden Kulturen Brauch, dass man Menschen opferte, um den eigenen Gott zu besänftigen. Scheinbar vertraute Jeftah Gott nicht wirklich, sondern wollte sich mit diesem Schwur absichern. Aber es fehlte ihm nicht nur das Vertrauen zu Gott, dass er den Sieg schenken würde, er glaubte auch nicht, dass Gott gnädig wäre. Denn als er sein Tochter aus der Tür kommen sah, hätte er ja von seinem Schwur abweichen können. Er hätte seinen Fehler eingestehen und Gott um Vergebung bitten können, aber offenbar dachte er, dass Gott ein rachsüchtiger und nachtragender Gott ist.

Das tragische an dieser Geschichte ist, dass Jeftah, der ehemalige Aussenseiter, wiederum selber jemanden zum Aussenseiter macht. Der Tod ist der ultimative Ausdruck des Ausschlusses. Es gibt dann keinen Weg zurück. Jeftah macht seine eigene Tochter zu einer Aussenseiterin. Interessant ist, dass wir einige wiederkehrende Muster entdecken können.

Worte haben Macht: Wie schon seine Brüder, spricht Jeftah einen Schwur aus, der schlimme Konsequenzen hat. Die Brüder sprachen Jeftah seine Familienzugehörigkeit ab und Jeftah sprach einem Menschen das Leben ab. Diese Worte konnten nicht mehr so einfach zurückgenommen werden. Worte haben die Macht andere Menschen auszuschliessen.

Der Einfluss der Kultur: Die Brüder liessen sich von der gängigen Meinung beeinflussen, dass ein Bastard ihrer Familie schaden würde. Jeftah folgte den Kulturen rund herum und versprach Gott ein menschliches Opfer. Auch die Brüder hatten im Grunde einen Menschen geopfert, als sie ihren Bruder ausschlossen. Doch bei Jeftah war das Opfer endgültig.

Ein negatives Gottesbild: Bei Jeftah entdecken wir hinter seinem Handeln ein bestimmtes Gottesbild. Er meint, dass er Gott mit einem Opfer besänftigen muss. Zudem ist Gott für ihn weder gnädig noch liebevoll, sondern einer der nachtragend ist. Bei den Brüdern finden wir ein ähnliches Bild von Gott, auch wenn etwas subtiler. Sie trauen Gott nicht zu, dass er für sie sorgen wird, obwohl sie noch einen weiteren Bruder haben und mit ihm das Erbe teilen müssen.

Jeftah hätte sich an Gottes Wort orientieren sollen, statt auf die umliegende Kultur zu schauen. In 5. Mose 12,31 verurteilt Gott Menschenopfer aufs Schärfste. Es ist ein Gräuel für ihn. Das einzige Opfer von Menschen, das Gott zulässt, ist das Selbstopfer, wenn sich Menschen für andere hingeben. Am eindrücklichsten wird das bei Jesus sichtbar. Er gab sein Leben hin, opferte sich selber, damit wir keine Aussenseiter mehr sein müssen.

☞ **Nie mehr Aussenseiter sein**

Was machen wir jetzt mit dieser Geschichte? Was können wir daraus lernen? Wie schon im ersten Teil angetönt, gibt es zum einen eine Zusage in dieser Geschichte. Auch wenn wir uns zu klein, unbedeutend oder ausgeschlossen fühlen, kann und wird Gott uns brauchen in seinem Plan diese Welt und die Menschen darauf zu retten. Es braucht keine aussergewöhnlichen Fähigkeiten, um von Gott gebraucht zu werden. Das ist auch die Botschaft, die Christen und Kirchen ausleben sollten. Aber wir können aus dieser Geschichte auch lernen, wie wir selber etwas beitragen können, dass sich andere nicht als Aussenseiter fühlen.

Worte: Es gilt noch heute, dass Worte eine riesige Macht haben. Wir können uns selber und andere mit Worten beeinflussen, zum positiven und negativen. Aber wir können eben auch Menschen mit Worten zu Aussenseitern machen. Ganz praktisch erleben wir das, wenn wir an einen Ort kommen, wo man eine andere Sprache spricht. Wir werden unweigerlich zu Aussenseitern. Das kann auch schon ganz subtil beginnen, in dem wir zum Beispiel schlecht über andere Menschen sprechen oder mit Freunden über Dinge sprechen, die andere nicht verstehen, die dabei stehen. Hier sind wir herausgefordert auf unsere Worte zu achten.

Kultur: Jeftah war in seinem Handeln sehr stark von seiner umliegenden Kultur geprägt. Wie sieht das bei uns aus? Wer beeinflusst unser Handeln mehr? Unsere Kultur oder die Bibel? Natürlich kämen wir nicht mehr auf die Idee Menschen zu opfern, aber vielleicht haben auch wir blinde Flecken. Gerade im Bereich des Geldes und des materiellen Besitzes, sind wir sehr stark von unserer Kultur geprägt. Auch Christen haben den Anspruch auf einen gewissen Standard. Aber haben wir uns überlegt, dass wir damit andere Menschen zu Aussenseitern machen können?

Gottesbild: Wie steht es um unser Gottesbild? Unter Christen ist es weit verbreitet einen Unterschied zwischen dem Gott des Alten und Neuen Testament zu machen. Im Alten Testament scheint uns Gott oft brutaler, rücksichtsloser und ohne Barmherzigkeit zu handeln. Aber stimmt das? Ist Gott einer der Opfer von anderen einfordert? Ist Gott nicht schon immer ein liebevoller und gnädiger Gott gewesen? Das Wesen von Gott sehen wir am Besten in Jesus selber. Er hat sich nicht einfach von uns abgewendet und uns als Aussenseiter zurückgelassen, sondern er hat ein Opfer auf sich genommen, um uns wieder zu Freunden und Nahestehenden Gottes zu machen. Jesus selber hat sich zum absoluten Aussenseiter gemacht, dass wir wieder dazu gehören können. Wenn wir beitragen wollen, dass weniger Menschen Aussenseiter sind, braucht es ein Opfer von uns. Das kann sein, dass wir Menschen kennenlernen, denen wir gegenüber ein Vorurteil hatten oder dass wir noch mehr von unserem Besitz weggeben müssen. Ausgeschlossen sein, wird nur durch ein Opfer aufgehoben. Eines das man für andere bringen muss.

☞ **Schluss**

Schlussendlich waren wir alle einmal Aussenseiter. Wir waren aus der Familie von Gott ausgeschlossen und zwar aus eigenem verschulden. Der Mensch wollte sich von Gott ablösen. Aber Gott hat das nicht einfach so belassen. Vielmehr hat er einen Weg gesucht, uns wieder in seine Nähe zu holen. Dazu brauchte es das Opfer und den Tod von Jesus.

Im Alten Testament erinnert Gott sein Volk immer wieder daran, dass sie einmal Sklaven in Ägypten gewesen sind. Aufgrund dessen gebot ihnen Gott, keine anderen Menschen zu unterdrücken oder auszubeuten. So ähnlich ist das bei uns. Wir alle waren einmal Aussenseiter, aber durch Jesus gehören wir jetzt zur Familie Gottes. Darum sollen auch wir alles daran setzen, dass wir niemanden ausschliessen. Weder durch Taten noch durch Worte. Denn gerade die Unscheinbaren und die Aussenseiter liegen Gott speziell am Herzen.

Das Abendmahl ist eine ganz konkrete und praktische Erinnerung daran, dass jemand ein Opfer brachte, dass wir von Aussenseitern zu Nahestehenden Gottes werden konnten. Das Abendmahl ist auch eine Erinnerung daran, dass wir vor Gott alle gleich sind. Jeder von uns braucht seine Rettung und Liebe und Vergebung.